

sehen, um „ein einigermaßen zutreffendes Gesamtbild von dem heutigen Gewimmel der niederländischen Beschreibungen zwischen 1490 und 1520“ zu bieten. Diese Methode ist für die ganz anders als im romanischen Süden nicht geradlinig und ungehemmt verlaufende Entwicklung im germanischen Norden früher die wichtigste. Am Ende erreicht der Verfasser durch die impressionalistische Technik des unermüdeten Auftragens von Eindrücken, was ein gutes impressionalistisches Gemälde erreicht, nämlich ein sich im Bestreben nach selbstständig schaffendes Lebenswahres Bild. Der Gesamtindruck des 16. Jahrhunderts wird weit genug, vielen Raum zu bieten, aber auch eigenständig genug, sich schon von der vorausgegangenen Epoche abzuheben.

Die übrigen monographischen Aufsätze bieten eine reiche Materialfülle, zum Teil auch an wenig oder an gänzlich unbekanntem Stoffen aus niederländischem Privatbesitz. Bei einzelnen Aufsätzen sind es wohl überhaupt die ersten wissenschaftlichen Zusammenfassungen von Bedeutung, die man nur gerne mancher Mal weiter ausgehoben hätte. Die Abbildungen sind unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, wenig bekannte Wälder der Delfterlandschaft darzustellen. Als Anhang ist ein Gemäldeverzeichnis beigegeben, was für den Forscher nicht handbar genug sein kann. Das Verzeichnis nach einem das 16. Jahrhundert umfassenden Compendium der niederländischen Malerei ist mit diesem Buch kaum übertraubar beschiedigt worden.

Geschichte Friedrichs des Zweiten, genannt Friedrich der Große, von Thomas Carlyle, in sechs Bänden, deutsche antwortliche Uebersetzung von J. Neuberger, durchgesehen und eingeleitet von Militär-Intendantenrat Carl Sinnebach, 2. Auflage, Götter Buch. A. a. Deffers Verlag, G. Schenl, Königlich Preussischer Hofbuchhändler. Berlin 1914. — Der langsame

Sinnel ist eine gute Vorbereitung auf das große Biographen wunderlichen Stil, der manchmal, durch die Fülle seines Ausdruckverlangens, Irats über die innerlich meisterhafte Begabung des gewöhnlichen Stoffes wuchert. Doch die einzigartige Kraft der höchsten Anspannung, in fast unbefehlbaren Anordnungsmaterial, die das Biographische Wert zur Kunstwelt hat, bleibt stets am Ende festhaft. Charles Friedrichs Geschichte gehört in jedes Haus, das für großes Menschentum Bekehrung kennt. Diagonale Bearbeitungen mögen vielleicht schneller in die Masse dringen, es ist nicht Mangel daran, und einige sind gut, doch ein Autor wie Carlyle und ein „Heid“ wie Friedrich verdienen ganz gelohnt zu sein; die für dieses unergänzliche Wert angewandete Zeit trägt hundertfache Frucht; wer Friedrichs Kampf in Carlyles Meisterdarstellung voll aufnehmen, versteht menschlich und politisch mehr, als ihm die gesamte bisherige Weltkriegsliteratur zuzutragen fähig ist: Geschichte ist der Kampf der, in die Waffen projizierten Einzelseele; wer die „Idee der Seele“ begriff, begreift alles andere Mögliche der Menschheit, der die Früchte des Originals hat, das deutsche Volk zu wahrhaft politischem Denken mütterlichen helfen, ihm zeigen, daß das Kunstwerk am reinsten dazu befähigt, das die menschlichen Leidenschaften spiegelt, beherrscht vom sittlichen Verantwortlichkeitsgefühl einer vom Stoffe leidenschaftlich hingerrissenen großen Persönlichkeit. Versteht halt ich die „zeitgemäße“ Art, wie das Erscheinen des prächtigen Wertes, das vollständig im wahren Sinne ist, „langweil“ wird. Was bestimmt den Verfasser und Käufer, daß Werner Sombart den großen Engländer, der seinem Vaterlande oft die besten Wahrheiten sagte, als „durchaus unenglische Sondererscheinung“ bezeichnet? Es sind die besten Söhne jeder Nation, die deren schärfste Denker sind. Carlyle hat doch mit dem Kriege gegen die jetzige Regierung in London nichts zu schaffen? Es fehlt ein solches Wort das einzigartige Werk herab, das über den Zeiten steht, das, durch seine Liebe und Verehrung für unsere Großen, die Gewißheit mitbestimmt, daß der Geist schließlich über alles triumphiert, daß die Kunst unsprengebare Brücken ewig schlägt und schlägt. Carlyles unübertroffene Frederickus-Geschichte, die sich vollwertig neben seine „Geschichte der französischen Revolution“ stellt, ist ein Mahnedenkmal für Preußen, für dessen größten Monarchen, für Deutschland, für das Menschengeschlecht. Ein solches Denkmal zu zeigen, ist ein Verdienst, dem nicht genug Unterstützung geliehen werden kann: diese Unterstützung heißt: Gefolgschaft, die, wie jede gerechte Tat, den Dank als reichen Lohn in sich trägt. Unser Volk hat sich durch die sorgfältige Neuherausgabe des bereits fast unaustreiblich gewordenen Wertes in glücklichster Weise vermehrt. Goethe sagte von Carlyle: „Menschen seiner Art sind wie mitten im Weltmeer auf einem engen Kahn vereint, unbekümmert um das Getöse und Gebrause um sie her... Carlyle ist eine moralische Macht von großer Bedeutung. Es ist in ihm viel Zukunft vorhanden, und es ist gar nicht abzusehen, was er alles leisten und wirken wird.“ Das genügt!

Walter v. Molo.

Sonnenzeit und Sternzeit. Unser astronomischer Mitarbeiter schreibt uns: Die in Nr. 261 der „Post“ wiedergegebene Notiz über eine von dem Direktor der Kopenhagener Sternwarte, Professor E. Strömberg konstatierte neue Taschenuhr, bedarf noch einiger, zum Verständnis wichtiger Ergänzungen. Zunächst ist diese neue Doppeluhr, die zugleich mittlere Sonnenzeit und Sternzeit anzeigt, nicht nur für Astronomen und Seelente bestimmt, sondern auch für alle diejenigen Beduine, die Orts- und Zeitbestimmungen durch Gestirnsmessungen am Himmel auszuführen haben, also vor allem auch für Geographen und Luftschiffer. Sodann scheint es geboten, dem nicht mit astronomischen Grundbegriffen vertrauten Leser wenigstens ganz kurz den allgemeinen Unterschied zwischen bürgerlicher und astronomischer Zeitenteilung zu veranschaulichen. Man unterscheidet in der Astronomie und mathematischen Geographie drei Zeiteinheiten: die wahre Sonnenzeit, die mittlere Sonnenzeit und Sternzeit. Unmittelbar wahre Sonnenzeit, die wahre Sonnenzeit, die jedoch nur von der schattenwerfenden Sonnenuhr direkt angezeigt wird. Unsere Uhren gehen nach mittlerer Sonnenzeit, da die wahre Zeit im Laufe des Jahres wegen der elliptischen und um 23 1/2 Grad (Schiefe der Ellipse) gegen den Äquator geneigten Erdbahn (scheinbare Sonnenbahn) veränderlich ist. Man hat deshalb eine fingierte mittlere Sonne eingeführt, die sich mit gleichmäßiger Geschwindigkeit und in der Äquatoralebene bewegt. Den Unterschied zwischen dieser fiktionalen mittleren und der natürlichen wahren Zeit nennt man Zeitgleichung (im Maximum minus 16 Min.), die in allen astronomisch-mathematischen Jahrbüchern von Tag zu Tag tabuliert, vorliegt. Wählt man aber zu Orts- und Zeitbestimmungen nicht das Tagesgestirn, sondern nächtliche Beobachtungen an Fixsternen, Planeten oder nach dem Monde, so erhält man von diesen auf das Sternzeitverhältnis projizierten so erhält man von diesen auf das Sternzeitverhältnis projizierten das Zeitintervall zwischen zwei aufeinanderfolgenden Durchgängen der Sonne durch denselben Meridian darstellt, bezeichnet ein Sternzeit das Zeitintervall zwischen zwei aufeinanderfolgenden Durchgängen ein und desselben Sterns durch denselben Meridian. Diese Sternzeit ist nun das ganze Jahr hindurch konstant, da mit Bezug auf die unendlich weit entfernten Sterne die Erdbewegung (also auch die scheinbare Sonnenbahn) vernachlässigt werden kann. Die Sternzeit läuft der mittleren Zeit vorwärts, und zwar täglich um 3 Minuten 56 Sekunden. Inherdem fällt sie einmal im Jahre, und zwar etwa zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (22. März) mit der mittleren Zeit zusammen. Deshalb läuft eine Sternzeit täglich um 3 Minuten 56 Sekunden schneller, als eine mittlere Zeit-Uhr, und zeigt nur einmal im Jahre (Frühling) mit der letzteren mittags die gleiche Zeit. Will man daher die von unseren Uhren abgelesene mittlere Zeit auf Sternzeit bringen, so muß man für den betreffenden Jahrestag die zugehörige Sternzeit im mittleren Mittag (tabuliert in den astronomischen Jahrbüchern) kennen und in der betreffenden Zeit abziehen (pro Stunde etwa 10 Sekunden mehr), auf Sternzeit reduzieren (pro Stunde etwa 10 Sekunden mehr), wofür auch noch besondere Tabellen vorhanden sind. Diese ganze Umrechnung von mittlerer Zeit auf Sternzeit und umgekehrt soll nun durch die neue Sternzeitliche Beobachtungs-Doppeluhr für mittlere und Sternzeit in Fortfall kommen, wofür übrigens schon ähnliche Einrichtungen früher in Vorschlag gebracht waren. Auf den Sternwarten, wo es sich um sehr genaue Beobachtungen handelt, hat man naturgemäß immer zwei verschiedene Pendeluhren, von denen die eine nach mittlerer Zeit und die andere nach Sternzeit geht. Für Ortsbestimmungen auf Reisen dagegen, am Lande, auf See oder in der Luft, läßt sich seine Doppel-Taschenuhr für mittlere Zeit und Sternzeit zugleich mit Vorteil verwenden. Man spart dadurch lästige Umrechnungen oder auch die Mühe von zwei Beobachtungsuhren, von denen eine nach mittlerer Zeit und die andere nach Sternzeit gehen muß.

Eberhard Buchner: Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914-18 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. Band VII. Albert Langen, München. Dieser siebente Band der Buchnerschen Sammlung umfaßt die Zeit vom 18. Februar 1915 bis zur Befreiung Romels, also bis Ende März. Man beginnt unwillkürlich zu berechnen, wieviel weitere Bände das bis heute, in den April 1917 ergeben wird — und bewundert den Herausgeber. Man bewundert ihn auch bei der Deklamation: wie in den früheren Bänden hat er wieder mit der ihm eigenen Attraktivität (man muß schon das Fremdwort gebrauchen) große und kleine Blätter durchstöbert, um immer neue Steinchen, leichte und dunkle, in sein Zeitmosaik zu fügen, und das Bild bekommt eine wunderliche Lebendigkeit. Aber man denkt auch wieder: sieben Bände bis Ende März 1915; das macht bis Ende März 17 — und man beginnt von neuem zu rechnen. Der Krieg ist für das Werk ein bißchen zu lang geraten; wie war's, wenn man energisch die Disposition ein bißchen änderte? Acht Bände pro Jahr ist am Ende ein bißchen viel — so interessant das Unternehmen auch ist.

T.

© Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 340 Grimm Nr. Z 46